

*Volksreligion und Liturgiereform* in ihrem Zueinander stellen schwierige Fragen und erweisen einmal mehr die Wichtigkeit der Religionssoziologie, um geeignetes Material zur theologischen Reflexion zur Verfügung zu stellen und so zu geeigneten pastoralen Maßnahmen zu kommen. Mit der soziologischen Seite des Problems befassen sich J. Duquesne (Was bedeutet bei französischen Volkstumsforschern und Ethnologen „volkstümlich“), A. Isamberg (Religiöse Praktiken der Franzosen), J. Potel (Meinung der Franzosen dazu), J. Sutter (Reformen und Volksfrömmigkeit), Ph. Ariés (Das katholische Erbe – worin besteht es), Poulat-Hamelin (Erbe des 19. Jahrhunderts). Im zweiten Teil werden die pastoralen Fragen gestellt. L. Rétif handelt über die christliche Existenz als Heilszeichen in der Welt unserer Zeit, auch unter den Bedingungen in Lateinamerika und mit einem Blick auf eine größere Öffnung der Liturgie für die Dritte Welt. Besonders interessant sind die Konsequenzen für eine zukünftige Strategie der kirchlichen Angebote, wie sie H. Denis als Voraussetzung auch für eine verantwortbare und inkarnierte Liturgie zieht. Die Evangelisierung muß die bestehenden Praktiken und Haltungen reinigen, ihre authentischen Elemente aufnehmen und die Reifungsphasen der Menschengruppen berücksichtigen. Diesem Thema von großer Aktualität (vgl. Konferenz der Kampanischen Bischöfe 1973, Celam 1974, Bischofssynode Rom 1974, Kongreß von Fanjeaux-Canada 1975) ist die gesamte Nummer 122 der Revue de pastorale liturgique (2 trimestre 1975) von La Maison-Dieu (Ed. du Cerf, Paris) gewidmet: „Religion populaire et réforme liturgique.“

\*

Zum Thema „Das Eucharistiegebet im Gespräch der Kirchen“ veranstaltete die Internationale Gesellschaft Societas Liturgica vom 25. bis 29. August 1975

einen Kongreß in Trier. E. J. Lengeling (Münster) sprach zum Thema: Das eucharistische Gebet in den ersten christlichen Jahrhunderten. Er legte damit die letzten Ergebnisse der Forschung vor. H. C. Schmidt-Lauber (Kile) berichtete über das Eucharistiegebet in der römisch-katholischen Kirche heute. A. Häußling (Maria-Laach) referierte über das E. G. in den nicht-römischen westlichen Kirchen heute. J. B. Ryan (New York) brachte Beispiele von E. G. für den Menschen von heute. P. Ziziolas (Glasgow) sprach über die Beziehung zwischen Eucharistiegebet und Leben. Die Ergebnisse sind zu beziehen über den Sekretär der Gesellschaft, Prof. Dr. L. Brinkhoff, Jesuitenstraße 13, D-55 Trier.

\*

*Die Narratio, die Erzählung*, ist nach G. Lohfink die Grundstruktur der Evangelien. Sie deutet das Geschehen in der Tiefe (Haggada). Darin investiert der Hörer seine lebendige Erfahrung. Die Narratio will den Hörer in die Erzählung einbeziehen. Fragen wir: Wo erzählen wir im Gottesdienst? Wo hat die Eigenerfahrung und ihre Interpretation in der Liturgie ihren Raum? Steht nicht immer die Angst hinter uns, ob es auch historisch so gewesen ist oder ob eine systeminterne Sprachregelung hier nicht zu kurz kommt? Wer aber kann schon die Taten Gottes, die Geschichte Gottes mit uns verstehen? Müssen wir sie nicht immer neu erfahren und diese Erfahrung neu weitererzählen? So wird der Gott damals mit dem Gott heute identifiziert, der Gott der Väter wird mein Gott werden. So ist die Frage nach der Sprache und dem Sprechen im Gottesdienst nur ein kleiner Ausschnitt, aber eine Sensibilisierung für den Kommunikationsprozeß im Gottesdienst, an diesem Fragenkomplex dargestellt, ist höchst nötig. (Paul Born, Sprache und Sprechen im Gottesdienst, in: Liturgisches Jahrbuch 1/1975, S. 45 f.).



*Zur Totenmesse publizierte das Amt für Liturgie der Erzdiözese Turin beachtenswerte Überlegungen für die Praxis in den Pfarrgemeinden, bes. angesichts der Tatsache, daß Totenfeiern in unserer säkularisierten Gesellschaft auch für einen beträchtlichen Teil der Teilnehmer nicht mehr Ausdruck des Glaubens sind, während die Riten gerade diese Haltung voraussetzen. Darum wird geraten: „Zumindest in der Stadt ist es angezeigt, davon auszugehen, daß das kirchliche Begräbnis gewohnheitsmäßig ohne Eucharistiefeier begangen wird. Damit ist eine größere Anpassung und Freiheit der Gestaltung möglich, um die Feier so nüchtern und zurückhaltend zu vollziehen, daß man auf die glaubensmäßige Situation der Anwesenden Rücksicht nehmen kann. Man wähle solche Gebete, Psalmen, Lesungen, Lieder aus, die leicht verständlich sind. Man vermeide Ausdrucksformen und Haltungen die als Konvention oder Unechtheit ausgelegt werden können oder einen an die „übernatürliche“ Redeweise der Kirche nicht Gewöhnten verletzen könnten. Man betone mehr die allgemein menschlichen, religiösen Gefühle und Werte, die auf die besondere christliche Hoffnung hin offen sind, ohne sie mißverständlich darzustellen. Auf diese Weise kann eine würdige Feier angeboten werden, die den rituellen und religiösen Erwartungen aller entspricht und zu einer echten Gelegenheitskatechese wird. Eine Eucharistiefeier begehe man nur auf ausdrücklichen Wunsch der Verwandten und nach Übereinkunft mit dem Priester, wenn die Umstände die entsprechenden sind. Eine solche Praxis ist rücksichtsvoll und entspricht der gerade in der Liturgie gebotenen Wahrhaftigkeit des Ritus.“*

(Rivista diocesana Torinese 1975, No. 3, p. 133, La messa nei Funerali.)

\*

*Über das Hostienbrot heute* kommen die Nationale und die diözesanen liturgi-

schen Kommissionen der USA zu folgenden Schlußfolgerungen:

Da eine überhastete und ungeordnete Neuerung vermieden werden soll, ist es nötig, daß die Liturgiekommissionen

- a) die Pfarrer dazu ermutigen, eucharistische Spezies nur in jener Zahl aufbewahren, die für die Krankenkommunion notwendig ist;
- b) die Zelebranten dazu aufzufordern, daß sie die Kommunion austeilten von jenen Gaben, die bei ebendieser Messe konsekriert worden waren;
- c) die Pfarrer zu veranlassen, daß sie die aufbewahrten Spezies oft genug erneuern, um das Ausdörren zu vermeiden;
- d) die Produzenten der Hostien anzuweisen, daß sie dafür eine mehr brotähnliche Form entwickeln sollen;
- e) die Bildung von Liturgieteams oder Back-Services zu fördern, welche sich nach den geltenden Normen ausrichten.

(Document about Altar Bread today, in: Worship Vol. 49, nr. 6, 975, p. 365).

\*

*Gottesdienste als Teil der Tourismus-pastoral* haben einen inhaltlichen Bezug zu den Kommunikationsangeboten und Gesprächsabenden für Urlauber, sowie auch zu Spiel und Fest. Es ist aber auch ein ganz praktischer Grund. Meist oder oft kommt der Feriengast erst beim Gottesdienstbesuch mit der Urlauberseelsorge in nähere Berührung. Hier sieht und hört er den Pfarrer bzw. den Kurseelsorger, erlebt er mehr als nur den Gottesdienst, bekommt er einen Vorgeschmack von der Selbstlosigkeit des kirchlichen Dienstes oder auch nicht. Hier kann er aus einer gewissen Distanz heraus und ohne großes Risiko abwägen, ob er sich auf Angebote der Kirche einlassen will oder nicht. Im Gottesdienst und durch den Gottesdienst werden Kontakte ausgelöst oder auch bereits verhindert. Deshalb gebe man sich besondere Mühe mit der Gestaltung der Gottesdienste. Der Hauptakzent soll auf der Verkündigung liegen. Die Thematik sei von Fragen und